

Quellen u. dergl., der vielfach angetroffen wird, leitet er aus der Verehrung der unter oder bei ihnen Begrabenen ab. Auch die muhamedanische, jüdische und christliche Gottheit preist er in diesen Rahmen, nicht ohne in den entlegensten Erdstrichen und Zeiträumen interessante Analogien zur Bestätigung seiner kühnen Auslegungen zu finden.

MARILLIER freilich — und mit ihm wohl mancher Andere — vermag solcher Phantasie nicht mehr zu folgen. Er übt strenge Kritik und wirft dem Verf. vor, daß er den Begriff Religion gleich JEVONS und ROBERTSON SMITH willkürlich zu eng gefasst habe, daß er seine Behauptungen nicht hinreichend belegt, aus wenig Thatsachen voreilig allgemeine Gesetze abstrahirt, gelegentlich seiner Theorie abgünstige Thatsachen nicht genügend gewürdigt habe, kurz er erhebt gegen die Methode des Verf.'s eine Reihe von Vorwürfen, denen, so schwer sie sind, ihre Berechtigung nicht abgesprochen werden kann. Dem Fernerstehenden aber zeigt diese Discussion, wieweit die vergleichende Religionswissenschaft noch von wahrer Wissenschaft entfernt ist.

OFFNER (München).

F. LUEDDECKENS. **Rechts- und Linkshändigkeit.** Leipzig, W. Engelmann, 1900. 82 S.

In der vorliegenden interessanten Studie werden die Erscheinungen der Rechts- und Linkshändigkeit von einem gänzlich neuen Gesichtspunkte aus beleuchtet. Der Verf. führt aus, daß es sich bei der sogenannten Linkshändigkeit nicht etwa um eine, durch die Nachlässigkeit von Müttern, Kinderwärterinnen, Pflegerinnen u. s. w. entstandene Angewohnheit handle, sondern, daß diese Erscheinung auf tief greifende, oftmals durch Vererbung übertragene physiologische Verhältnisse zurückzuführen sei. Das ausschlaggebende Moment für die Entstehung der Rechts- und Linkshändigkeit erblickt der Verf. in dem in den beiden Kopfseiten herrschenden Blutdruck. Er sucht an der Hand der Entwicklungsgeschichte, eines der Pathologie entnommenen Beweismaterials, unter Benutzung von VIERORDT's Daten und Tabellen (Kaliberverhältniß der inneren Karotiden) u. s. w. zu zeigen, daß unter normalen Verhältnissen der Blutdruck in der linken Kopfhälfte ein höherer sein muß als in der rechten. Je nach den hier vorliegenden Verhältnissen läßt sich die ganze Menschheit nach dem Verf. in drei Gruppen theilen. Diese sind:

„I. Die große Mehrzahl, bei der wir einen höheren Blutdruck in der linken Kopfhälfte haben,

II. seltene Fälle, wo wir wenigstens theoretisch eine gleiche Blutvertheilung in beiden Hälften annehmen müssen,

III. zahlreiche, aber in ihrem Verhältniß zu den übrigen noch nicht genau bestimmte Individuen mit höherem Druck in der rechten Kopfseite.“

Bei höherem Druck in der linken Kopfseite entsteht die sogenannte Rechtshändigkeit, im entgegengesetzten Falle die sogenannte Linkshändigkeit, gleicher Druck in beiden Kopfhälften dürfte auch beiderseits gleiche Functionen zu begründen scheinen. Der Verf. hebt jedoch hervor, daß, wie Fälle letzterer Art theoretisch überhaupt schon selten zu

constatiren seien, die gleiche Function beider Seiten auch in solchen Fällen noch zu den Ausnahmen gehören dürften. „Eher macht es den Eindruck, als wenn ein abwechselndes Ueberwiegen der einen oder der anderen Hirnhälfte dabei statthätte.“ Als Beispiel führt der Verf. den von MEYER im *Journal of mental science* von 1886 mitgetheilten Fall L. V. an. (Vergl. TUCKEY, Psychotherapie, 1895, S. 85.) „Die behandelnden Aerzte waren sicher, daß in diesem Falle eine doppelte Gehirnthatigkeit bestand und daß bei schlechter Sprache, heftigem und unangenehmem Wesen in Verbindung mit der rechtsseitigen Lähmung die rechte, bei fließender Sprache, ruhigem Benehmen und linksseitiger Lähmung die linke Hemisphäre das Uebergewicht hatte.“

Die Ausdrücke Rechts- und Linkshändigkeit sind nach dem Verf. unpassend und geben zu falschen Vorstellungen Anlaß. Beide Erscheinungen sind nur Theilerscheinungen ganzer Complexe von Veränderungen, die sich nicht auf eine der Hände beschränken, sondern sich in mehr oder weniger hohem Grade über die ganze Körperhälfte erstrecken können.

Die einzelnen Erscheinungen sind in besonderen Capiteln ausführlich behandelt. Wir entnehmen diesen Ausführungen noch einige Mittheilungen über Beobachtungen, die der Verf. selbst und andere vor ihm an sogenannten Linkshändern anstellen konnten.

Es wurde bei Linkshändern der rechte Truncus anonymus auffallend weit nach links, in der Richtung des stärksten Blutstroms gelegen gefunden; in anderen Fällen beobachtete man, daß sich von demselben die linke Carotis communis abzweigte oder daß diese Gefäße sich kreuzten. Ohne für die Entstehung dieser Eigenthümlichkeiten eine entscheidende Erklärung geben zu wollen, legt L. die Vermuthung nahe, daß die zweite Schädellage hierbei eine Rolle spielen könne, zumal in Arbeiterkreisen, wo Lageveränderungen ante partum leichter vorkommen als in höheren, auch die Linkshändigkeit häufiger auftrete.

Eine Reihe von Beobachtungen stellte der Verf. an seinem eigenen Sohne an. Drei Monate nach der Geburt desselben wurde bemerkt, daß die linke Pupille bedeutend weiter war als die rechte. Später zeigte sich bei dem Kinde die Neigung, sich beim Schlafen auf die linke Seite zu drehen. Sieben Monate alt bezorgte das Kind beim Ergreifen von Gegenständen die linke Hand vor der rechten. (Der Vater sowie ein Bruder der Mutter waren linkshändig.) Beim Erlernen des Gehens wurde beobachtet, daß das rechte Bein schwächer war als das linke. Ein eigenthümliches Verhalten zeigte auch die Sprache des Kindes. Die größere Weite der linken Pupille konnte später an einer beträchtlichen Anzahl von Linkshändern bestätigt werden. Ebenso meint L., daß, wie sich bei höherem Druck in der linken Kopfhälfte hier ein höherer Intraoculardruck sowie eine kürzere Augenaxe nachweisen lasse, so bei Linkshändern diese Erscheinungen vielfach auf der rechten Seite gefunden werden. Der Verf. glaubt ferner bei Linkshändern Erscheinungen beobachtet zu haben, die auf eine langsamere Entwicklung des motorischen Sprachcentrums zurückzuführen seien. „Die beobachteten Anomalien kennzeichneten sich einmal durch eine Hemmung der Sprache und Stammeln besonders im

Zustande der Erregung, dann aber auch durch Undeutlichkeit der Laute von Lispeln und Anstosfen mit der Zunge bis zu ganz ausgeprägtem Stottern.“

Der Verf. hebt sodann hervor, dafs Versuche, dem Linkshändigen den vorwiegenden Gebrauch der linken Hand in der Jugend abzugewöhnen, meistens ohne Erfolg bleiben und dafs man die Linkshändigkeit, anstatt sie abgewöhnen zu wollen, lieber zu möglichster Vollkommenheit auszubilden bestrebt sein solle. Mit interessanten Mittheilungen über die Spiegelschrift Linkshändiger schliesst die Studie.

Manches dieser Schrift wird in Fachkreisen wohl nicht ohne jeden Widerspruch bleiben und erst durch gröfseres Material und genauere Einzeluntersuchungen festgestellt werden können. Aber es wird dem Verf. das Verdienst verbleiben, die Aufmerksamkeit der Forscher auf Verhältnisse gelenkt zu haben, die bisher übersehen wurden und so zu völlig neuen Studien Anregung bieten dürften. Der Verf. hält auch selbst seine Mittheilungen nicht für erschöpfend und fordert daher zu weiterer Mitarbeit an den aufgeworfenen Problemen auf. Zu diesem Zwecke sind der Schrift einige Fragebogen zur Ausfüllung beigegeben. KIESOW (Turin).

ORLZELT-NEWIN. Weshalb das Problem der Willensfreiheit nicht zu lösen ist.
Leipzig und Wien, Franz Deuticke, 1900. 56 S.

Die kleine Schrift wendet sich zunächst an Philosophen; sie hat aber auch für den Juristen hohes Interesse. Hängen ja doch zahlreiche wichtige Fragen des Rechts von der Beantwortung der Vorfrage ab: Sind die Handlungen des Menschen determinirt, oder ist der Wille, aus dem sie hervorgehen, frei? Verf. ist sich der praktischen Tragweite der Entscheidung in dem einen oder anderen Sinne völlig bewußt (s. S. 44 ff.).

Der philosophische Inhalt der Schrift giebt nun auch dem, der die Beschäftigung mit Philosophie nicht zum Lebensberuf erwählt hat, zu mannigfachen Bedenken Anlaß. Hier nur einige, den ersten Seiten der Schrift entnommene Proben:

S. 1 ist behauptet, dafs der Glaube an die Unfreiheit menschlichen Handelns „auch immer eine pessimistische Strömung“ herbeiführe. Und doch waren LUTHER und CALVIN, wie SPINOZA und LEIBNIZ zwar Deterministen, nicht aber Pessimisten. Eben darum ist dann auch die weitere Ansicht des Verf.'s, dafs religiöse Zeiten die Vertreter der Nothwendigkeitslehre „gering schätzen“, nicht haltbar.

Die Bestimmung des für seine Arbeit grundlegenden Begriffes „Ursache“ = „nothwendiges Antecedens“ ist gleichfalls bedenklich. Weder ist jedes nothwendige Antecedens Ursache, wie der Winter nicht Ursache des Frühlings ist; noch braucht die Ursache der Wirkung zeitlich voraufzugehen (s. statt Anderer LIPPS Logik S. 83). Letzteres ist nicht unbestritten; der Verf. aber nimmt es in merkwürdigem Widerspruche zu seiner obigen Begriffsbestimmung selbst an, wenn er im nächsten Satze (S. 2) die Ursache als einen Thatfachencomplex bezeichnet, „der keinen Augenblick bestehen kann, ohne dafs die Wirkung erfolge“.

Auch sonst fehlt es an ungenauen oder unklaren Ausdrücken nicht.